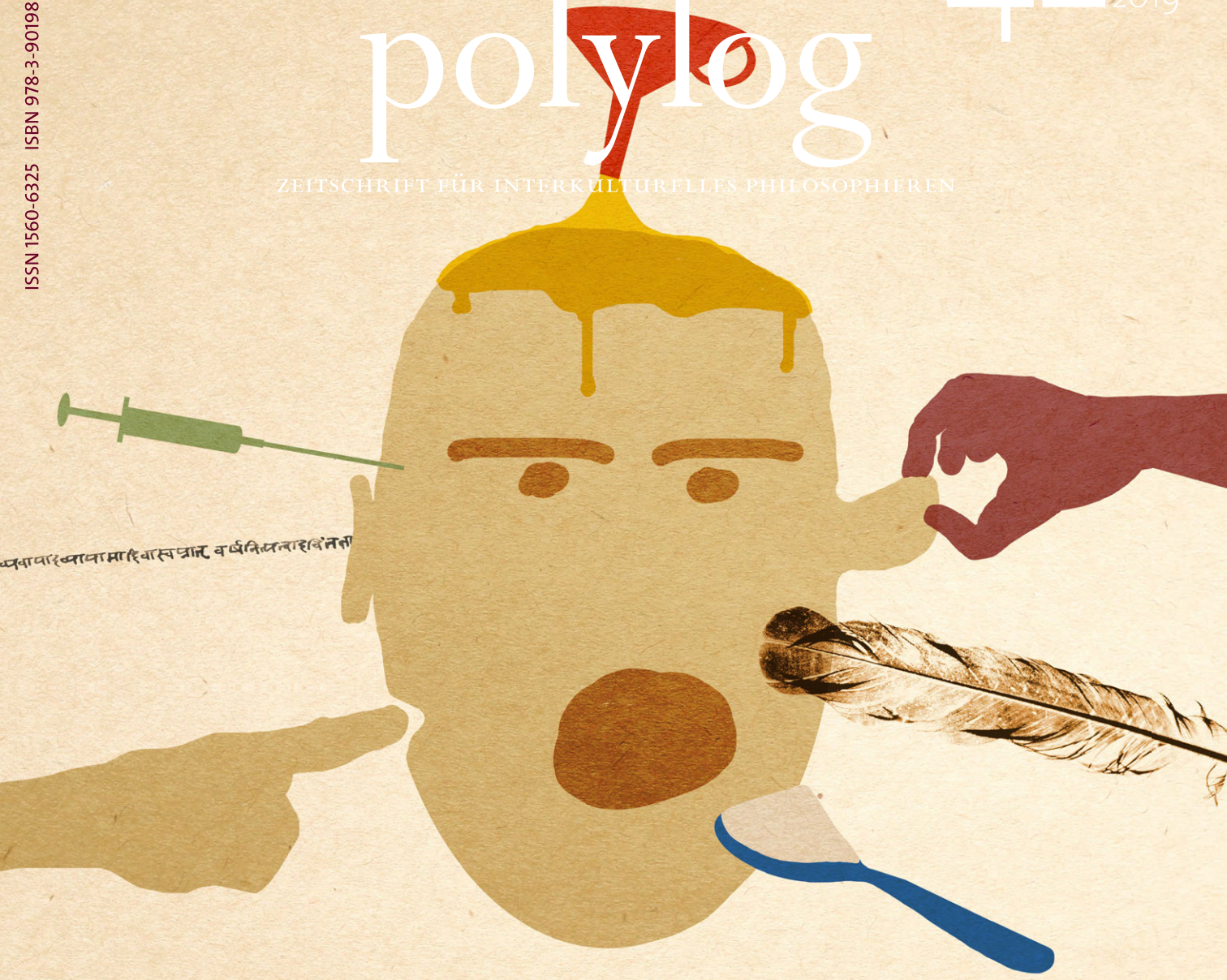


ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-41-4 € 16,-

42<sup>2019</sup>

# polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIERTEN



## Gesundheit und Heilung

Mit Beiträgen von VITUS ANGERMEIER, MBIH JEROME TOSAM, JOSEF ESTERMANN, BARBARA SCHELLHAMMER, TOBIAS SCHLOSSER, DAMIAN PEIKERT, STEPHAN POPP und anderen

SONDERDRUCK

7

VITUS ANGERMEIER

*Krankheitsprävention im Ayurveda  
Pragmatisches Recycling und historische Brüche*

21

MBIH JEROME TOSAM

*Human Nature, Disease Diagnosis and Health in  
Traditional African Medicine*

43

JOSEF ESTERMANN

*Llamar el ajayu  
Philosophische Hintergründe andiner Vorstellungen  
von Gesundheit, Krankheit und Genesung*

61

BARBARA SCHELLHAMMER

*Truth and Reconciliation in Kanada  
Zur Bedeutung indigener Philosophietraditionen  
für die Heilung des kulturellen Genozids an  
Ureinwohnern*

75

TOBIAS SCHLOSSER

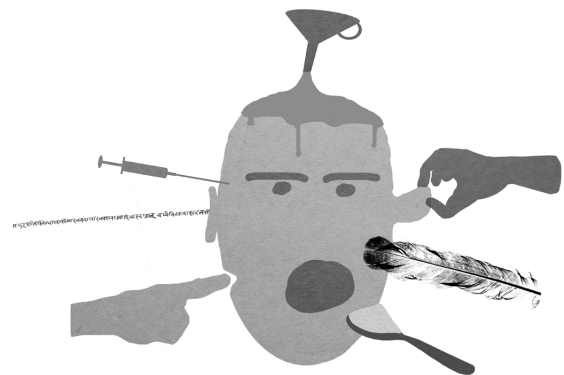
*Kannibalismus als Krankheit  
Das Verständnis von physischer und psychischer  
Gesundheit bei indigenen Völkern Nordamerikas*

87

DAMIAN PEIKERT

*Die Praxis des Philosophen ist konkrete Medizin  
Klinische Philosophie und das heilsame Gespräch*

# Gesundheit und Heilung



forum

107

STEPHAN POPP

*Muhammad Iqbal – Mit Nietzsche für den Islam*

125 REZENSIONEN UND TIPPS

158 IMPRESSUM

TOBIAS SCHLOSSER

## Kannibalismus als Krankheit

Das Verständnis von physischer und psychischer Gesundheit bei  
indigenen Völkern Nordamerikas

**ABSTRACT:** Since the early stages of European colonisation, the indigenous peoples of the Americas have been stigmatized as consumers of human flesh. Both settler-invader cultures and academic research have been fascinated by a giant cannibal called *Wetiko*, originating in the Cree culture of the First Nations. This essay explores the »western« interpretation of cannibalism as a culturally bound psychosis, and consequently examines the responses of Native scholars who, on the one hand, stress that the stories of the cannibal monster contain underlying legal principles that form part of their laws and customs, and on the other, use the concept of the *Wetiko* to criticize »western« imperialism, seeing cannibalism as a form of greed in a pathological way. Finally, the paper discusses how healthy and unhealthy states of mind are connected to a specific indigenous worldview and its system of values.

**KEYWORDS:** Cannibalism, *Wetiko*, culturally bound psychosis, critique on imperialism, First Nation worldview, First Nation system of values

TOBIAS SCHLOSSER hat nach einem Forschungsaufenthalt in Kanada im Fachbereich der Anglistischen Literaturwissenschaft an der TU Chemnitz über kanadische Geistergeschichten promoviert und arbeitet derzeit als Autor und Dozent.

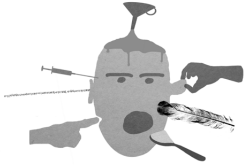
---

### BERICHTE ÜBER KANNIBALISMUS IN AMERIKA

---

Während der Kolonialzeit war eine der größten Ängste der Europäer, indigenen Völkern zu begegnen, die Kannibalismus praktizierten. Diese Furcht vor dem Verzehr von Menschenfleisch lässt sich bis zu dem berühmten Kaufmann, Seefahrer und Namensgeber des amerikanischen Kontinents, Amerigo Ves-

pucci, zurückverfolgen. In seinen Berichten schrieb er über Amerikas Ureinwohner: »Sie essen wenig Fleisch, ausgenommen Menschenfleisch, [...] sie essen alle ihre Feinde auf, die sie umbringen oder gefangen bekommen, sowol die Weibspersonen als die Mannspersonen [...] Sie wunderten sich, da sie von uns hörten, daß wir unsere Feinde nicht äßen: und eben also, wie ich Eure Magnis versichere,



Vespuccis Schilderungen beschreiben einen Zustand, in dem das Abnormale zur Normalität geworden ist.

sind noch sehr viele ihrer übrigen wilden Gewohnheiten beschaffen, so daß man dieselben nicht so abscheulich beschreiben kann, als sie in der That sind.«<sup>1</sup>

Vespuccis Schilderungen beschreiben einen Zustand, in dem das Abnormale zur Normalität geworden ist. Die Ureinwohner Amerikas werden als unzivilisierte Wilde beschrieben, die eine außerordentliche Lust hätten, Menschenfleisch zu verzehren, und scheinbar wahllos ihre Feinde verspeisten.

Nach dem Anthropologen William Arens können kannelistische Praktiken in drei Kategorien unterteilt werden: gastronomischer Kannelismus, ritueller Kannelismus und Hungerkannelismus,<sup>2</sup> wobei Vespuccis Berichte zum einen auf gastronomische Gründe schließen lassen, zum anderen aber auch die Vermutung nahe legen, dass es sich um rituellen Kannelismus gehandelt haben könnte. Dabei wird angenommen, dass sich die positiven Eigenschaften des Feindes auf den Konsumenten übertragen – ein Element, das nicht exklusiv hinsichtlich indigener Völker gedacht werden kann. Schließlich soll im christlichen Abendmahl durch die Einverleibung von Christi Leib und Blut das Göttliche auf den Gläubigen übertragen werden.

Inwieweit Kannelismus vor der Kolonisation Amerikas wirklich existierte, ist in der Forschung umstritten; es gilt jedoch als unwahrscheinlich, dass menschliches Fleisch ohne jegliche rationale Parameter konsumiert

wurde,<sup>3</sup> und selbst in klimatisch harschen Gebieten, wie dem Norden Kanadas, konnten Forschende feststellen, dass die heimische Bevölkerung bei Nahrungsknappheit meist eher den Tod wählte, als andere Menschen zu verspeisen,<sup>4</sup> was wiederum der Existenz eines systematischen Hungerkannelismus widerspricht.

Jedoch bleibt die Frage, wie es dazu kam, dass Kannelismus als genuiner Bestandteil fremder Kulturen verortet wurde. Neben Arens' These, dass es ein universelles Phänomen ist, dass Menschen grausame Praktiken wie Kannelismus einer fremden Gruppe zuschreiben,<sup>5</sup> könnte Teil einer möglichen Antwort in einer Mischung aus Projektion und Selbsterhöhung der europäischen Siedler bzw. Invasoren bestehen. So waren es auch europäische Seefahrer wie Kolumbus, die Teile der amerikanischen Urbevölkerung versklavten, um ihre Reisen zu finanzieren.<sup>6</sup> Indem man den anderen Grausamkeiten unterstellte und sie als genuin böse beschrieb, rechtfertigte man nicht zuletzt die eigenen Verbrechen, wie Deborah Root bemerkt: »The European state was – and is – as much a cannibal as the Aztec, but mass death in Europe tends to be classified as an accidental phenomenon rather than as something intrinsic to the functioning of the system. Despite example after example

1 Vespucci: *Brief von den Engländern*, 178.

2 Arens: *The Man-Eating Myth*, 18.

3 Atelo: *Principles of Tsawalk*, 70.

4 Arens: *The Man-Eating Myth*, 151.

5 Ebd., 139.

6 Forbes: *Columbus and Other Cannibals*, 22.



of Western atrocities, *it is always someone else who is cruel and pitiless barbarian.*«<sup>7</sup>

Nicht zuletzt darf bei allen Legenden, Mythen und Berichterstattungen über den Kannibalismus indigener Völker nicht vergessen werden, dass der Fokus auf Kannibalismus auch eine Art »Marketingstrategie« von Vespucci und anderen Europäern darstellte, denn durch das Spiel mit der Faszination des Grauens konnte unter anderem auch der heimische Buchverkauf kräftig angekurbelt werden.<sup>8</sup>

---

#### DER WETIKO ALS PSYCHOSE – NICHT-INDIGENE KONZEPTUALISIERUNGEN

---

Eine besondere Form der Idee des Kannibalen ist der *Wetiko*, ein Monster, das die Mitglieder der Cree-First Nations beschreiben.<sup>9</sup> Oftmals steht der *Wetiko* auch als Synonym für den Kannibalen an sich,<sup>10</sup> wobei er eine zweifache Bedeutungsdimension besitzt: Zum einen wird er in Legenden und Mythen als ein Gigant des Nordens verstanden, der einen unstillbaren Hunger auf Menschenfleisch hat. Sein Herz besteht aus Eis und nur, wenn man es zum Schmelzen bringt, kann der *Wetiko* ge-

tötet werden.<sup>11</sup> Damit sind oftmals Heldengeschichten verbunden, in denen sich Personen, einem Initiationsritus gleich, der tödlichen Gefahr einer Begegnung mit dem *Wetiko* stellen. Diese Aspekte des *Wetiko* haben auch in der nicht-indigenen Bevölkerung Faszination hervorgerufen. So erscheinen *Wetikos* z. B. in Stephen Kings Roman *Friedhof der Kuschtiere*, in Computerspielen wie *Final Fantasy* oder, als »Weiße Wanderer« inszeniert, in dem weltweit gefeierten Serien-Epos *Game of Thrones*, und entfalten dabei – heute wie zu Vespuccis Zeiten – ihr kommerzielles Potenzial.<sup>12</sup>

Zum anderen gab und gibt es immer wieder Fälle von Menschen mit indigenen Wurzeln, die sich selbst als *Wetiko* bezeichneten. Diese Vorstellung geht einher mit der Annahme, dass im hohen Norden, wo kalte Winter und damit verbundene Nahrungsknappheit das Leben prägen, Menschen eher verrückt würden und deswegen andere verspeisen.

Dass der *Wetiko* bereits im 19. Jahrhundert internationale Berühmtheit erlangte, ist auf den deutschen Historiker und Reiseschriftsteller Johann Georg Kohl zurückzuführen. In seinen Berichten schreibt er über die Cree-First Nations: »Es ist wohl sehr natürlich, daß in einem Lande, welches wirklich einzelne solcher schrecklichen Fälle hervor bringt, und bei einem Volke, das den Einbildungen und Träumen so sehr ergeben ist, wie die Indianer, sich denn auch der Aberglaube in die Sache mischt, und daß dann am Ende durch

»Despite example after example of Western atrocities, *it is always someone else who is cruel and pitiless barbarian.*«

Deborah Root

---

7 Root: *Cannibal Culture*, 7. Hervorhebung T. S.

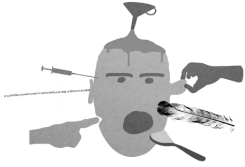
8 Atelo: *Principles of Tsawalk*, 70.

9 Es gibt weit über 30 verschiedene Schreibweisen des Kannibalen, beispielsweise *Wetiko*, *Windigo* oder *Wittako*, vgl. Atwood: *Strange Things*, 81. In diesem Aufsatz verwende ich den Begriff *Wetiko*, da er am häufigsten von den indigenen Intellektuellen, auf die ich mich beziehe, genutzt wird.

10 Friedland: *The Wetiko Legal Principles*, 21.

11 Atwood: *Strange Things*, 81–82.

12 Smallman: *Dangerous Spirits*, 73.



diesen Aberglauben wieder wunderliche Fälle von Windigos bewirkt und erzeugt werden, wie bei uns im Mittelalter der Glaube an Hexen – Hexen ins Dasein rief.«<sup>13</sup>

Nach Kohl beruht der Ursprung des *Wetiko* auf einem mittelalterlichen Weltbild, das vom Aberglauben eines voraufgeklärten Zeitalters gezeichnet ist. In der akademischen Forschung wurde der *Wetiko* oftmals als kulturelle Psychose bewertet. Entsprechend anthropologischer Untersuchungen aus den 1980er Jahren sei der Grund für die Genese des *Wetiko*-Konzeptes darin zu sehen, dass sich die indigene Bevölkerung (Hunger-) Morde, die angeblich in ihrem Kreis stattfanden – real existiert bisher nur ein einziger polizeilich erfasster Fall, in dem ein Mann seine Frau und Kinder ab<sup>14</sup> –, zu erklären suchte. Allgemein sei der *Wetiko* als kulturspezifische Reaktion auf Stress zu werten, und so wurde die Vorstellung verbreitet, dass auch andere Kulturen divergente Zustände des Abnormalen produzieren.<sup>15</sup> Forschende sahen die Genese dieser »Windigo disorder«<sup>16</sup> u. a. in biologischen Faktoren (chronischer Vitamin- und Mineralienmangel während der Winterzeit, genetische Prädisposition aufgrund vermuteten Inzests in kleinen Gemeinden), aber auch in psychologischen

Parametern (kannibalische Begierden als Ausdruck unbewusster destruktiver Wünsche und inzestuösen Verlangens) begründet.<sup>17</sup>

Bemerkenswert bleibt, dass den europäischen Forschenden und Reisenden nicht aufgefallen ist, dass sie selbst einen Beitrag zur Ausformung des *Wetiko* geleistet haben. So stellt Marlene Goldman fest, dass der Mythos des *Wetiko* mit der Landaneignung der Europäer verbunden ist. Der Imperialismus der Englischen Krone hatte die Nahrungsvorkommen derart reduziert, dass sich die ersten Bewohner Amerikas buchstäblich »aufgefressen« fühlten.<sup>18</sup> Nicht zuletzt existiert in der Forschung die These, dass der ursprüngliche *Wetiko* ein Narr, Archetyp eines selbstbezogenen, chaotischen Zustandes war. Dieser Narr, der *fool*, wurde von den Europäern jedoch als *ghoul* verstanden, was ihn, gemäß einer selbst erfüllenden Prophezeiung, erst zum Leben erweckte.<sup>19</sup>

---

#### KONZEPTUALISIERUNGEN DES WETIKO VON INDIGENEN INTELLEKTUELLEN

---

Schaut man sich die Reaktionen indigener Intellektueller auf die nicht-indigenen Konzeptualisierungen des *Wetiko* an, ist festzustellen, dass die europäische Wahrnehmung in vielerlei Hinsicht verkürzt ist. Da der *Wetiko* kein akademisches Konzept darstellt und im Laufe der Zeit in der Tat Wandlungen erfahren hat,

<sup>13</sup> Kohl: *Kitschi-Gami*, 185.

<sup>14</sup> Friedland: *The Wetiko Legal Principles*, 22. Dabei bleibt festzuhalten, dass sich Fälle von extremen Formen antisozialer und strafbarer Verhaltensweisen in jeder Gesellschaft finden lassen.

<sup>15</sup> Brightman/Meyer/Marano: *On Windigo Psychosis*, 120–123.

<sup>16</sup> Sanday: *Divine Hunger*, 110.

<sup>17</sup> Ebd., 109–111.

<sup>18</sup> Goldman: *Margaret Atwood's »Wilderness Tips«*, 171.

<sup>19</sup> Ebd., 170.

Bemerkenswert bleibt, dass den europäischen Forschenden und Reisenden nicht aufgefallen ist, dass sie selbst einen Beitrag zur Ausformung des *Wetikos* geleistet haben.



ist es ein schwieriges Unterfangen, ihn endgültig zu definieren. Hadley Louise Friedland versucht, das indigene Konzept inklusiv zu denken. Demnach sind *Wetikos* »people who are already or becoming harmful or destructive to themselves and/or others in socially taboo ways.«<sup>20</sup> Dies bezieht sich auf »a broad range of harmful behaviours«.<sup>21</sup> In ihrer umfangreichen Untersuchung zählt sie folgende Charakteristika auf: Einschüchterungsversuche, bestialische Stärke, das Stiften von Angst und Verwirrung, das Ködern von Opfern, mangelnde Sorge um sich selbst, selbstzerstörerische Verhaltensweisen, unangebrachte und obsessive Gedanken und Begierden. Zudem betont sie, dass niemand genuin böse sei: Die Wandlung zum todbringenden *Wetiko* geschehe vielmehr über einen längeren Zeitraum hinweg.<sup>22</sup>

Es bleibt die Frage nach dem ursächlichen Prinzip des Kannibalen. Nach Friedland legten die Europäer, angetrieben von ihrer Sensationsgier, einen einseitigen Fokus auf die grauenerregenden Aspekte der *Wetiko*-Erzählungen. Nach indigenem Verständnis ist jedoch in den Geschichten über den *Wetiko* nicht die Zeichnung des Schauerhaften das Essenzielle, sondern *die Reaktion* der Bevölkerung *auf ihn*. In dieser lassen sich eigene (rationale) Prämissen erkennen: »In absolutely no *wetiko* stories – either in the more mythological ones about giant *wetikos*, or in the ones where

a human transforms into one – is the *wetiko* allowed to endlessly prey on the vulnerable. Intervention to prevent *wetiko* transformations and behaviours is *the* most consistent normative principle in these stories.«<sup>23</sup> Die Geschichten über den *Wetiko* sollen also bestimmte Werte, Normen und Handlungsmaximen aufzeigen: So wird beispielsweise thematisiert, dass die Bekämpfung des Kannibalen kollektiv zu erfolgen hat. Die Geschichten fungieren damit als Warnung vor Alleingängen und falschem Heroismus.<sup>24</sup> Zudem führt Friedland aus, dass Gemeinschaftsmitglieder, die sich selbst als *Wetikos* bezeichneten, zumeist geheilt wurden.<sup>25</sup> Das Hauptaugenmerk lag also nicht auf der Faszination von destruktivem und abscheulichem Verhalten (wie es bei der Schauerliteratur der Fall ist), sondern darauf, präventiv zu agieren.<sup>26</sup>

Zusammenfassend versteht sich Friedlands Untersuchung als Illustration der Genese von Recht und Gesetz in oralen Kulturen. Ihre Analyse hat nicht zuletzt einen gesünderen Umgang mit indigenen Konzepten für die indigene Bevölkerung selbst zur Folge, denn sie enthebt die indigene Kultur dem Vorwurf der Unzivilisiertheit. Den Fokus auf die ordnungsstiftenden Prinzipien des *Wetiko* sieht sie als essenziell für die Entwicklung einer »healthier future«<sup>27</sup> an.

»Intervention to prevent *wetiko* transformations and behaviours is *the* most consistent normative principle in these stories.«

Hadley Louise Friedland

20 Friedland: *The Wetiko Legal Principles*, 33.

21 Ebd., 37.

22 Ebd., 51–62.

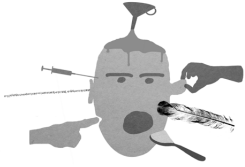
23 Ebd., 34–35.

24 Ebd., 75–76.

25 Ebd., 86.

26 Ebd.

27 Ebd., 14.



Den Fokus auf die ordnungs-  
stiftenden Prinzipien des  
Wetiko sieht sie als essenziell  
für die Entwicklung einer  
»healthier future« an.

Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass die *Wetiko*-Geschichten ein Element des indigenen Storytellings sind und für die Zuhörerschaft einen Unterhaltungswert besitzen.<sup>28</sup> Dazu zählt beispielsweise die Geschichte von einem Wiesel, das den Kannibalen tötet, indem es in sein Hinterteil eindringt und ihn von innen zerfrisst. Das schwarze Ende der Schwanzspitze des Wiesels ist nach dieser Erzählung nichts weiter als Kotrückstände des *Wetiko*, die es nach der Tötung des Kannibalen als Zeichen des Triumphes nicht abgewaschen hat.<sup>29</sup>

Indigene Völker hatten demnach eine Distanz zum Erzählten und es ist wohl als interkulturelles Missverständnis zu werten, dass euro-amerikanische Forschende aufgrund ihrer Unkenntnis des indigenen Storytellings glaubten, die Geschichten der einheimischen Bevölkerung seien ein Beleg für 'echten' Kannibalismus – eine Annahme, die Tomson Highway ad absurdum führt: So bedeutet in der Cree-Sprache der Begriff *achithoogewin*, d. h. einen Mythos erzählen, wortwörtlich, eine Lüge und eine Wahrheit zu erzählen.<sup>30</sup> Demnach wissen Angehörige der Cree allein aufgrund der sprachlichen Beschaffenheit, dass ein erzählter Mythos immer eine Mischung aus Fiktion und Realität ist. Mit den bereits aufgeführten Beispielen von Friedland gedacht bedeutet das: Die Geschichten über die Kannibalen haben fiktive Elemente, die

normativen Handlungsmaximen besitzen aber Gültigkeit im realen Leben.

---

#### KANNIBALISMUS ALS KRANKHEIT

---

Neben Friedlands Ansatz, der den *Wetiko* als normativ bindendes Element versteht, gibt es auch Forschende, die anhand der Geschichten über den *Wetiko* eine Kulturkritik formulieren. So definiert Jack D. Forbes Kannibalismus als eine Krankheit: »This disease, this *wétiko* (cannibal) psychosis, is the greatest epidemic sickness known to man. The rape of a woman, the rape of land, and the rape of a people, they are all the same. And they are the same as the rape of the earth, the rape of the rivers, the rape of the forest, the rape of the air, the rape of animals. Brutality knows no boundaries. Greed knows no limits. [...] These characteristics all tend to push towards an extreme, always moving forward once the initial infection sets in. From the raping of a woman, to the raping of the world. Acts of aggression, of hate, of conquest, of empire-building.«<sup>31</sup> Nach Forbes' holistischer Sicht stellen *alle* Formen der Ausbeutung – wenn ein Lebewesen auf Kosten der Gesundheit und des Wohlergehens eines anderen Individuums sein Dasein fristet – eine Form des Kannibalismus dar, die mit einem krankhaften psychischen Zustand einhergeht.

Mit diesem Vorgehen rekonzeptualisiert Forbes den Imperialismus, und insbesondere das damit verbundene Profitstreben, als eine

---

28 Ebd., 21.

29 Smallman: *Dangerous Spirits*, 55.

30 Highway: *Comparing Mythologies*, 21–22.

---

31 Forbes: *Columbus and Other Cannibals*, xv1–xv11.





Form des Kannibalismus: »*Cannibalism, as I define it, is the consuming of another's life for one's own private purpose or profit.*«<sup>32</sup> Der unstillbare Hunger, ein Symptom des *Wetiko* und Zeichen für einen krankhaften, destruktiven (Geistes-) Zustand, ist demnach als eine Form von Gier im pathologischen Sinne zu verstehen. In Anlehnung an Carl Gustav Jung ist der *Wetiko* als kultureller Archetyp von Habsucht zu sehen – ein Konzept, das auch im europäischen Kontext zu verorten ist: Man denke nur an die krankhafte Gier eines Königs Midas, die diesen fast das Leben gekostet hätte. Auch kommt Carolyn Merchant mit ihrem öko-feministischen Ansatz zu einem ähnlichen Ergebnis: Sie sieht im Übergang von der Selbstversorgungswirtschaft zum profitorientierten »Kommerz-Kapitalismus« den Grund für die Ausbeutung von natürlicher Umwelt und Frauen (da Letztere als der Natur nahestehend gedacht wurden).<sup>33</sup> Diese Wandlung korreliert mit einem veränderten Naturverständnis, das auch direkte Auswirkungen auf das Medizinverständnis hatte: Wurde die Natur einst als Organismus betrachtet, und Mediziner als Mittler, die deren Selbstheilungskräfte zur Entfaltung brachten, so sah ein mechanisches Weltbild die Natur als Feind, den man manipulieren und bezwingen müsse.<sup>34</sup>

Nach Forbes' Ansatz ist die Kannibalen-Krankheit durch Kolumbus nach Amerika gekommen: Die Tatsache, dass der europäi-

sche »Entdecker« die einheimische Bevölkerung versklavte, um u. a. seine Reisen zu finanzieren, sieht er als klares Zeichen eines abnormen Geisteszustandes, geprägt von Materialismus und einer Abkehr von spirituellen und religiösen Werten.<sup>35</sup> Als Beispiele für Menschen, die unter einem gestörten Verhältnis zu sich selbst und der (natürlichen) Umwelt litten, führt Forbes Diktatoren wie Hitler oder Pinochet an, aber auch Julius Caesar, Alexander den Großen und Karl den Großen.<sup>36</sup> Demnach wird die Kannibalenkrankheit auch durch jene Menschen sichtbar, die eine Gesellschaft als Helden verehrt – und da diese Schlüsselfiguren allesamt männlich sind, zeigen laut Forbes eher Männer die Tendenz, sich mit der Krankheit zu infizieren.<sup>37</sup> Seine Aufzählung fungiert hier, mit postmoderner Sprache gesprochen, als eine Erosion der Geschichte, indem er – mit Vattimo gedacht – die »einheitliche Perspektive, die immer auch eine Herrschaftsfunktion darstellt,«<sup>38</sup> in Zweifel zieht.

*Wetikos* besitzen, Forbes zufolge, einen alles dominierenden Willen zur Macht, der jede Facette ihres Lebens korrumpiert: »Might makes right« is the *wétiko* belief, but it is often accompanied by self-serving doctrines of ›divine will‹, ›doing God's work‹, ›stopping communism‹, or comparable slogans.«<sup>39</sup> Die-

»This disease, this *wétiko* (cannibal) psychosis, is the greatest epidemic sickness known to man.«

Jack D. Forbes

32 Ebd., 24. Hervorh. i. Orig.

33 Merchant: *Der Tod der Natur*, 125.

34 Ebd., 134–135.

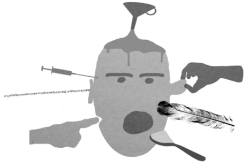
35 Forbes: *Columbus and Other Cannibals*, 22 und 39.

36 Ebd., 38 und 44.

37 Ebd., 150.

38 Vattimo: *Die transparente Gesellschaft*, 39.

39 Forbes: *Columbus and Other Cannibals*, 48.



ses Machtstreben vereinnahmt auch Religionen. Durch die Annahme, der Mensch sei von Natur aus sündhaft, etablierte demnach das Christentum eine »anti-nature and anti-human tradition«. <sup>40</sup> Diese Wandlung, die mit einer lebensverneinenden Grundhaltung einhergeht, dient letztlich der Klassifizierung des Anderen als böse und schafft die Legitimationsgrundlage dafür, andere zu dominieren und zu missionieren. Moral und Religion sind dem Motiv des Imperialismus untergeordnet. Werte und konkrete Moralvorstellungen werden nur wahlweise angewendet: »In practice, winning is everything. Morality is an option only when winning.« <sup>41</sup> Nicht zuletzt lässt sich die Kannibalenkrankheit anhand des Umgangs mit Sexualität erkennen: Wenn eine Gesellschaft mittels Schimpfwörtern primär Sexualität und sexuelle Akte – eigentlich schöpferische und lebensbejahende Prozesse – diffamiert, so sieht Forbes dies als klares Zeichen eines degenerierten Umgangs mit der Natur (des Menschen) an. <sup>42</sup>

Im zeitgenössischen Kontext wird Forbes' Argumentation von vielen Intellektuellen, Aktivist/inn/en und Künstler/inne/n aufgegriffen. Diese verorten Kannibalismus generell in der »westlichen« Gesellschaft und verbinden ihn u. a. mit dem kulturellen Genozid an der indigenen Bevölkerung durch das *Residential School System* und dem dort stattgefundenen sexuellen Missbrauch an indigenen Kindern,

mit neoliberalen Arbeitstugenden, Konsumdenken oder der Ausbeutung der natürlichen Umwelt. <sup>43</sup>

---

#### ZUGRUNDE LIEGENDE ONTOLOGIEN UND WERTEDISKURS

---

Was als Normalität oder abweichendes Verhalten gilt, begründet sich nach indigener Sicht auf einem holistischen Weltverständnis: Wenn also ein Teil eines Organismus mit der *Wetiko*-Störung kontaminiert wurde, dann kontaminiert dieser auch den Rest. Es ist eine Krankheit, die sich nicht allein auf den Menschen bezieht, sondern weitreichende Auswirkungen hat. So meint Atelo: »Ḥaw'īlume, Wealthy Mother Earth, is showing distressing signs of ill health.« <sup>44</sup> Nach indigenem Verständnis legt sich der Gesundheitszustand der Erde auf deren Bewohner. Die Natur (des Menschen) ist mit schädlichen Verhaltensweisen infiziert und globale Umweltkrisen sind als Zeichen dafür zu werten, dass sich Mutter Erde zur Wehr setzt.

Die Grundlage dieser Sichtweise findet sich in den Schöpfungsgeschichten der indigenen Bevölkerung, beispielsweise in der Geschichte von *Sky Woman*, nach der sich Amerika auf dem Rücken einer Schildkröte befindet. Vereinfacht erzählt, fällt eine Frau vom Himmel und um ihren Sturz abzuschwächen, kommen ihr Vögel zu Hilfe. Sie landet auf einer Schild-

---

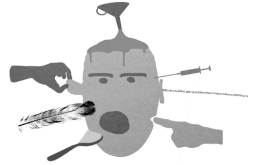
<sup>40</sup> Ebd., 74.

<sup>41</sup> Ebd., 137.

<sup>42</sup> Ebd., 83.

<sup>43</sup> Einen Überblick über die vielfältige Nutzbar-  
machung der Idee des *Wetiko* bietet: John: *Wakening*,  
267–285.

<sup>44</sup> Atelo: *Principles of Tsawalk*, 1.



kröte, und gemeinsam mit anderen Tieren wie Ente und Otter schaffen sie die Welt, auf der sie leben und auf der die Frau ihre Kinder gebiert.<sup>45</sup>

Auf vielen Ebenen ist diese Vorstellung der Schöpfung ein Kontrast zum abendländischen Verständnis: Der erste Mensch ist eine Frau, und Menschen und Tiere kommunizieren miteinander. Zudem gibt es keinen Garten Eden, in den der Mensch hineingesetzt wird, ebenso wenig wie einen Schöpfergott, der Regeln aufstellt. Die Essenz indigener Geschichten (die viele Abwandlungen und Variationen haben) ist laut Thomas King: »In our Native story, the universe is governed by a series of co-operations [...] that celebrate equality and balance.«<sup>46</sup> Entsprechend diesem Verständnis werden die Erde und das Leben auf ihr anders als in der abendländischen Tradition bewertet. Tomson Highway führt aus: »Yes, the Sinai Peninsula may be parched, treeless desert, cursed forever – very obviously – by an angry male god, but Canada, North America, our land is *not* [...] It is a gift from a benevolent female god.«<sup>47</sup>

Der grundlegende Gedanke dieses Wert- und Weltverständnisses ist demnach: Menschen sind auf Kooperation angewiesen und die Erde selbst wird als Paradies verstanden. Naturwissenschaftliche Erkenntnis stellt nach indigenem Weltverständnis demgegenüber nicht zwingend einen Widerspruch dar.

Vielmehr sehen indigene Intellektuelle ihr Verständnis durch wissenschaftliche Erkenntnisse bestätigt: »Each cell in the human body works on the principle of self-organization without taking coercive direction from any specific organ, yet the well being and health of the whole is the apparent goal. This is a scientific interpretation of a healthy system such as that found in a well-balanced and harmonious human body.«<sup>48</sup> Was indigene Intellektuelle aber kritisieren, ist die einseitige Postulierung von Konkurrenz und Wettbewerb in der Natur, die durch die Auslegung von Darwins Evolutionstheorie zum dominanten Narrativ geworden ist und die die »I in we dimension«<sup>49</sup> ignoriert.

Descartes' Grundsatz *Ich denke, also bin ich*, der mit einer Entkopplung des Subjekts von seiner (Um-) Welt einhergeht, ist nach diesem Verständnis unhaltbar. Der Mensch als Teil der Natur muss sich letzten Endes eingestehen, dass sein Dasein nicht exklusiv gedacht werden kann und dass Descartes' Formel zu einem *Ich bin Teil eines Ganzen, also denke und handele ich* umgewandelt werden müsste. Dem anthropischen Prinzip muss demzufolge eine Absage erteilt werden, und zugleich die Einsicht kommen, dass »westliche« Werte und Bestrebungen nicht umfassend genug gedacht sind. So kritisiert Atelo sowohl die humanistischen Ideale der Aufklärung und die Philosophie Kants als auch die Menschenrechte dahingehend, dass diese nicht alle Le-

»Each cell in the human body works on the principle of self-organization without taking coercive direction from any specific organ, yet the well being and health of the whole is the apparent goal.«

E. Richard Atelo

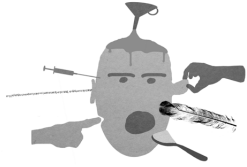
45 King: *The Truth about Stories*, 16–19.

46 Ebd., 24.

47 Highway: *Comparing Mythologies*, 46.

48 Atelo: *Principles of Tsawalk*, 15.

49 Ebd., 16.



»... we depend on the few to  
interpret for us the nature of  
›truths‹ and ›realities‹.«

E. Richard Atelo

bensformen einschließen, also nach seinem Urteil unvollständig sind.<sup>50</sup> Wenn immer nur der Mensch Ausgangspunkt ist, wird die Gesellschaft als krank beschrieben, denn alle aus dieser Prämisse gefolgerten Erkenntnisse führen letztendlich zu »psychic detachment and isolation«<sup>51</sup> und haben selbstzerstörerische Auswirkungen: »being branded as unkind, anti-social, or disconnected, like being branded greedy and ungenerous, is synonymous with being suicidal.«<sup>52</sup>

Nicht zuletzt kann der abendländischen Tradition ein Überlegenheitskomplex vorgeworfen werden. Die Idee, dass alles gewusst und beherrscht werden kann – ein Symptom der Kannibalenkrankheit – steht im Kontrast zu der Auffassung, dass Welt und Leben immer etwas Geheimnisvolles in sich sind: »a universe characterized primarily by mystery«.<sup>53</sup> Mit diesem Ansatz hinterfragen indigene Intellektuelle die eurozentrische Bewertung, nach der ihre Geschichten von einem mittelalterlichen Weltbild zeugten. Ihnen zufolge haben wir uns durch komplexe Wissenschaften und technologische Innovationen abhängig von der Expertise Weniger gemacht – viel weiter als die Menschen im Mittelalter sind wir demzufolge gar nicht gekommen. So führt Atelo aus: »In the area of chemistry, biophysics, and other advanced scientific disciplines, as well as in the area of philosophical study, we, the

general populace, live much as did illiterate people during the Dark Ages of Europe: we depend on the few to interpret for us the nature of ›truths‹ and ›realities‹.«<sup>54</sup>

---

#### SCHLUSSBETRACHTUNG

---

Im Gegensatz zur eurozentrischen Wahrnehmung, die Kannibalismus als Zeichen der Unzivilisiertheit versteht, begreifen indigene Intellektuelle Kannibalismus als Form für die Gemeinschaft schädlicher Verhaltensweisen. Zustände des Abnormalen, die oftmals mit den Geschichten über *Wetikos* einhergehen, sind demnach eine Abkehr von Prinzipien der Selbstversorgung zugunsten einer Profitwirtschaft und dem abendländischen Glauben, dass der Mensch Ausgangspunkt von allem sei. Diese Denkweise führt zu einer pathologischen Gier, der Grundform des Kannibalismus, die sich in Form von Profitstreben, Konsumdenken, einem ungesunden Verhältnis zur Sexualität und fragwürdiger Heldenverehrung manifestiert. Da nach indigenem Weltverständnis alles miteinander verbunden ist, zeigt sich anhand der Psychosen des Einzelnen zugleich ein ungesunder Zustand der Erde.

Nach diesem philosophischen Verständnis lässt sich die Frage, wie physische und psychische Gesundheit und Krankheit zu verstehen sind, und wie Heilung zu realisieren ist, nicht von einem Wertediskurs entkoppeln. Auf die Frage nach der Wiederherstellung eines gesunden Ordnungsprinzips vermerkt

---

<sup>50</sup> Ebd., 11, 30–32.

<sup>51</sup> Ebd., 33.

<sup>52</sup> Ebd., 95.

<sup>53</sup> Ebd., 5.

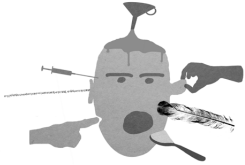
---

<sup>54</sup> Ebd., 20.



Atelo: »Humans have the tendency to prefer the ›quick fix‹.«<sup>55</sup> Und in der Tat scheint der Zeitgeist den Menschen vorzuschreiben, dass gemäß Leistungsprinzip und Effizienzbestrebungen alles schnell behoben werden könne und müsse. Doch genau dies ist nach indigener Weltsicht nicht möglich, und vielleicht sind Werte wie Bescheidenheit, Genügsamkeit oder der Respekt vor allen Lebensformen

ein Anfang – als ontologische Prämisse und nicht aufgrund von selbstbezogenen Motiven, die uns zum Umweltschutz bewegen, um eine ökologische Katastrophe abzuwenden. All diese Überlegungen schließen nicht zuletzt die Gewährleistung ein, dass der Mensch nicht so unabhängig und autark ist, wie er sich entsprechend der Philosophien von Descartes oder Kant gern sieht.



## LITERATUR

- Arens, William: *The Man-Eating Myth. Anthropology and Anthropophagy*. Oxford: OUP 1980
- Atelo, E. Richard: *Principles of Tsawalk. An Indigenous Approach to Global Crisis*. Vancouver: UBC Press 2011
- Atwood, Margaret: *Strange Things. The Malevolent North in Canadian Literature*. London: Virago 1995
- Brightman, Robert A.; Meyer, David; Marano, Lou. On Windigo Psychosis. In: *Current Anthropology. A World Journal of the Sciences of Man* 24/1/1983, 120–125
- Forbes, Jack D: *Columbus and Other Cannibals. The Wétiko Disease of Exploitation, Imperialism, and Terrorism*. New York: Seven Stories Press 1979
- Friedland, Hadley Louise: *The Wétiko Legal Principles. Cree and Anishinabek Responses to Violence and Victimization*. Toronto: University of Toronto Press 2018
- Goldman, Marlene: Margaret Atwood's »Wilderness Tips«. Apocalyptic Cannibal Fiction. In: *Eating Their Words. Cannibalism and the Boundaries of Cultural Identity*, hg. v. Kristin Guest. New York: State University of New York Press 2001, 167–185
- Highway, Tomson: *Comparing Mythologies*. Ottawa: University of Ottawa Press 2003
- John, Sonja: Wakening. Political Potentials of Weetigo Narratives. In: *Die Konstruktion des Kannibalen zwischen Fiktion und Realität*, hg. v. Sebastian Fink, Friedrich Pöhl und Robert Rebitsch. Wiesbaden: Harrassowitz 2017, 267–285
- King, Thomas: *The Truth about Stories. A Native Narrative*. Minneapolis: University of Minnesota Press 2003
- Kohl, Johann Georg: *Kitschi-Gami oder Erzählungen vom Obern See. Ein Beitrag zur Charakteristik der Amerikanischen Indianer*. Bremen: C. Schünemann's Verlag 1859
- Merchant, Carolyn: *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Wissenschaft* (Übers. Holger Fliessbach). München: Beck 1987
- Root, Deborah: *Cannibal Culture. Art, Appropriation, and the Commodification of Difference*. Boulder, Colorado: Westview Press 1996
- Sanday, Peggy Reeves: *Divine Hunger: Cannibalism as a Cultural System*. Cambridge: CUP 1986
- Smallman, Shawn: *Dangerous Spirits. The Windigo in Myths and History*. Victoria: Heritage 2014
- Vattimo, Gianni: *Die transparente Gesellschaft* (Übers. Carolin Klein und Alma Vallaza). Wien: Passagen 1992
- Vespucci, Amerigo: Brief von den Engländern, die er auf seinen vier Seereisen entdeckt hat. In: *Americus Vespucci, eines florenzischen Edelmannes. Leben und nachgelassene Briefe, worinnen dessen Entdeckungen der neuen Welt und die Merkwürdigkeiten seiner Reisen historisch und geographisch beschrieben werden* (Übers. Angelus Maria Bandini), hg. v. Georg Christian Grund, Hamburg: keine Verlagsangabe 1748, 155–229